

Gnade sei mit Euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Eine Erinnerung aus früher Kindheit, ich weiß nicht von wann, sie stammt aus dem Bereich, der vor der Zählung von Jahren liegt: Ich wache nachts auf. Es ist vollkommen finster. Vor den Fenstern sind die Läden geschlossen, die verhindern, daß Licht von der Straße ins Zimmer fällt. Aus welchem Grund auch immer – ich bin aus meinem Bett aufgestanden und stehe nun mitten im Raum. Jedes Gefühl für Orientierung hat mich verlassen. Der Raum hat für mich nun gar keine Begrenzungen mehr, er ist nach allen Seiten offen, genauso gut könnte es der Weltraum sein. Ich habe keine Ahnung mehr, wo mein Bett steht, wo der Schrank ist und wo die Kommode. Ich drehe mich um mich selbst, Panik überfällt mich, ich schreie. Und da, im Nichts, tut sich ein Spalt auf. Licht fällt herein. Ich erkenne die Tür, die sich öffnet. Der endlose Raum wird wieder zum Zimmer: da das Bett, ganz nah, dort der Schrank, dort die Kommode – und hier: meine Mutter, die mich in den Arm nimmt und tröstet.

„Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wißt nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht; denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“

Liebe Gemeinde, was für ein Sprung! Eben, gestern und vorgestern, waren wir noch ganz konzentriert auf das Geschehen in Bethlehem. Wir hatten das kleine Kind im Blick, den armseligen Stall, die Hirten, Engelschöre, vielleicht Ochs und Esel, alles, was so zur Krippe gehört, so, wie sie auch bei uns hier vorne zu sehen ist. Heute aber kommt Johannes zu Wort, und der wählt eine andere Perspektive: es ist die ganz große. „Im Anfang“, fängt er an, so haben wir es vorhin gehört, so, wie das allererste Buch der Bibel überhaupt anfängt: „Im Anfang“, das meint *den* Anfang schlechthin, den Anfang der Erschaffung der Welt – und bereits da war ein Ereignis fest eingeplant: Weihnachten. „Das Wort ward Fleisch“. Die ganze Welt ist im Blick – hier und in unserem Predigttext.

Heute begegnen wir nicht dem Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, sondern wir überspringen ein paar Jahre. Wir sehen Jesus als jungen Mann im theologischen

Streitgespräch mit anderen Männern. Wir sehen ihn dabei als einen jungen Mann mit einem erstaunlichem Selbstbewußtsein: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Mich weht eine gewisse Kühle aus diesen Worten an, es ist die Kühle der Distanz. Wer so von sich spricht, spricht von einer großen Höhe herab und aus dem Horizont des ganzen Schöpfungsplanes, aller Weltenräume und –zeiten heraus. Das ist eine Höhe, zu der ich nur aus der Ferne aufblicken, der ich mich aber nicht nahen kann. Wird hier Gott tatsächlich Mensch – oder nicht doch – bloß – Über-Mensch?

Aber trotzdem: Dieser Jesus ist mir auch sehr nahe, und das liegt an der Erinnerung, die ich Ihnen am Anfang erzählt habe. Ich weiß, was es heißt, in der Finsternis zu wandeln und dann wieder Licht zu sehen. Ich weiß es, seitdem ich ungefähr drei Jahre alt bin. Ich denke, jeder von uns, der einmal drei oder vier war, weiß das.

In der Ökumenischen Bibelwoche vorletztes Jahr sprachen wir genau über unseren Predigttext. Wir tauschten uns miteinander aus: Welche Erinnerungen habe ich zu „Licht und Dunkelheit“? Ich hörte bewegende Geschichten, Geschichten von Sonnenauf- und -untergängen, vom Heraufkommen aus dem dunklen Luftschutzkeller nach einer Bombennacht, und – von Weihnachten, wie das war, damals, in das kerzenerleuchtete Zimmer bei den Großeltern eingelassen zu werden, damals, in der hellen, vollen Kirche. Auch Sie werden Ihre ganz eigene Geschichte von Licht und Dunkelheit haben, die Ihnen vielleicht in den Sinn kommt, die Sie vielleicht auch nur in einem Winkel Ihrer Erinnerung liegend wissen, eingepackt und zugedeckt.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Für mich erhält Jesus durch diese zwei Sätze mütterliche Züge. Ich möchte mich an diesen Sätzen festhalten, wie ich mich damals an meiner Mutter festklammerte, als sie mich durch das Öffnen der Tür wieder aus dem Nichts in die Welt zurückholte. Ich möchte das, weil ich – vielleicht seit damals? – weiß, daß es in dieser Welt Dunkelheit gibt.

Es gibt sie dort, wo Menschen leiden, wo Menschen von anderen Menschen gequält und unterdrückt werden. Es gibt sie dort, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden – wie das Recht auf freie Meinungsäußerung, jetzt, in diesen Tagen, nicht nur in Weißrußland und Nordkorea, sondern in Ungarn, mitten in der Europäischen Union.

Es gibt die dunklen Stellen, in die sich Menschen selbst zurückziehen, weil sie das Gefühl haben, im Glanz der Reichen und Schönen nichts verloren zu haben, die dunklen Ecken der Scham. Und es gibt die dunklen Stellen in mir selbst. Die Ecken in meiner Seele, in die ich

nicht gern schaue, weil sie unaufgeräumt sind. Dort, wo die lichtscheuen Seiten meiner Persönlichkeit lauern, die, von denen ich nicht möchte, daß sie zu Tage treten, die ich dort bannen möchte; mein „Schatten“, wie die Psychoanalytiker sagen.

Und es gibt die dunklen Löcher, in die ich hineinstolpern kann, aus denen heraus der Weg so schwer ist und manchmal auch mit eiserner Disziplin nicht zu schaffen ist. Die Löcher, aus denen heraus sich alles nutzlos und sinnlos anfühlt, in denen alle eigene Kraft verschwunden und jedes Ziel abhanden gekommen ist, in denen manchmal sogar jedes Gefühl aufgehört hat für irgendetwas oder für irgendjemanden.

Und Christus sagt: Ich bin das Licht der Welt. Ich bringe Licht an alle diese dunklen Stellen – sie sind mir nicht fremd. Ich bin, sagt er, wie Du es bekennt, „hinabgestiegen in das Reich des Todes“, an die dunkelste Stelle überhaupt, und ich will auch dich daraus hervorholen, die Tür öffnen, dir die Welt wiedergeben. Ich leuchte auch deine dunklen Ecken aus, deinen Schatten, die Dinge, die du vor dir selbst versteckst. Aber – mein Richten ist gerecht. Es soll dich nicht kleinmachen und ins finstere Eck drängen, sondern dich erhellen, damit du mir nachfolgen kannst, das Licht des Lebens hast – und selber licht wirst.

„Ich bin das Licht der Welt“, sagt Christus bei Johannes. Bei Matthäus sagt er: „Ihr seid das Licht der Welt“ – und beides gehört zusammen. Jesus nachfolgen, das soll heißen: Licht in die Welt bringen, die anderen nicht in den Schatten abdrängen, hell-hörig zu sein und hell-sichtig zu handeln. Im Umgang mit den Allernächsten, in der Familie, in der Gemeinde, da fängt es an.

Dem Licht folgen – Licht werden. Das ist nie zu Ende. Im Adventskalender „Der andere Advent“ las ich vor ein paar Tagen dazu diese Gedanken von Hildegard von Bingen. Vielleicht kennen Sie sie. Ich finde sie großartig:

„Ich bin das feurige Licht göttlicher Weisheit,
Ich entzünde die Schönheit der Ebenen,
Ich bringe das Wasser zum Funkeln,
Ich brenne in der Sonne und im Mond und in den Sternen,
Ich schmücke die Erde.
Ich bin der Windhauch, der alles Grüne nährt,
Ich bin der Regen aus dem Tau,
Der die Gräser auflachen läßt
Aus Lebensfreude.
Ich bringe Tränen hervor, den Duft heiligen Werkes.

Ich bin die Sehnsucht nach Gott.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dieser Sehnsucht. Amen